

Nouvelles Nourritures Cernuschi 1935

gutes Wort einzulegen, ja sogar das Lustspiel zu leidigen. Durch Bodmer besonders wurde er in dieser

André Gides neues Buch 1935

(«Les Nouvelles Nourritures»)

Wir finden ich den Ton, der kraftvoll und werbend genug ist, um auf dieses Buch so aufmerksam zu machen, dass junge Menschen wirklich hingehen und es sich holen: die neue Schrift André Gides, genannt «Les Nouvelles Nourritures?») Denn es ist sehr reich, dieses kleine Buch, das sich aus lyrischer und untersuchender Prosa, aus Versen und sehr merkwürdigen, oft sehr drohenden Anekdoten zusammensetzt. Es ist reich an dichterischen Funden und Bildern; reich an Weisheiten, die ohne jeden pathetischen Aufwand, anspruchslos, zuweilen mit einer spielerischen Leichtigkeit vorgebracht sind; reich vor allem an einem sehr grossen, sehr reinen menschlichen Gefühl, das sich äussert auf eine unmittelbare, eindringliche und rührende Art. Hier wendet sich ein ganz reifer, höchst problematischer, schliesslich aber harmonisch geworden Mensch mit einer väterlich-freundschaftlichen Direktheit an den jungen Leser; nennt ihn «mon camarade»; tröstet ihn, befehlt ihm, um ihn dann in eine Zukunft zu entlassen, die er nun selber — der junge Mensch — zu bestehen, zu gestalten, und schön zu gestalten hat. «J'ai vécu; maintenant c'est ton tour. C'est en toi désormais que se prolongera ma jeunesse. Je te passe pouvoir.»

Wie ergreifend ist solcher Abschied! — wie ergreifend gerade deshalb, weil er keine Resignation und fast keine Melancholie entlässt, sich vielmehr verbindet mit einer unbedingten, leidenschaftlichen und emphatischen Zukunftswilligkeit; mit einer tiefen, neugiervollen Liebe zum kommenden Tag, zu dem, was möglich und deshalb zukünftig ist («de confonds possible et futur.») Ja, es ist der glühende und entschlossene Wille zur Utopie, der diesen Aufruf zu einem so stärkenden und so tröstenden macht.

© Gallimard, Paris.

Aktionen, K. M.

[unten rechts]

Der kraftvolle Abschiednehmende liebt die Zukunft, wie ein Liebhaber die Geliebte begehrt: mit einer heftigen, sinnlichen Zärtlichkeit. Die Zukunft aber ist Utopie. «Als ob nicht jeder grosse Fortschritt der Menschheit realisierte Utopie wäre! — wäre!» ruft der Liebhaber der Zukunft aus. Vorher freilich hat er, mit Schmerz und Bitterkeit, den Zustand unseres Planeten, so wie er heute ist, mit jenem anderen, unendlich viel schöneren Zustande verglichen, in dem wir alle leben könnten — wenn wir nur alle es wollten.

«Ce qui a été m'importe moins que ce qui est; ce qui est, moins que ce qui peut être et qui sera.» Also spricht der Liebhaber des Kommenden. Ihm bedeutet das Werden mehr als das Sein; die Bewegung mehr als die Ruhe. Er will sich selber neu, überraschend, ein Geheimnis bleiben; deshalb ereifert er sich gegen den Satz: «Erkenne dich selbst!», den er geeignet findet, uns abzulenken vom Irdischen, von der Welt, in der wir zu leben und uns zu bewähren haben. Er darf es sich leisten, auszurufen: «L'inconséquence me déplaît moins que certaine conséquence résolue; denn er weiss ja, dass es in ihm, im Innersten seines Wesens, einen geheimen Kern gibt, eine kostbarste Substanz, die unveränderlich und unverlierbar bleibt.

Der Begriff des «Fortschritts», den das XIX. Jahrhundert abgenutzt und fast entwertet hatte, bekommt hier einen neuen Glanz, einen neuen Elan, auch ein neues Geheimnis. Es ist der Mensch selber — nicht seine Technik —, der sich verändert, der sich entwickelt soll. Der Mensch wird. Der neue Mensch muss geboren, und immer wiedergeboren werden. Der neue Mensch! Ihm gilt der begeisterte Zuruf, die liebevolle Mahnung des alten, jung gebliebenen Dichters. «L'homme nouveau!» — «Camarade, sache le découvrir en toi-même!»

Was ihm am inständigsten gewünscht wird, diesem «neuen Menschen» — ja, was ihm nicht nur gewünscht, sondern was sogar von ihm gefordert wird, das ist: die Freude, dieser Begriff verstanden in seinem liebsten, weitesten und erfülltesten Sinne. Der Freund

und Kamerad des «neuen Menschen» lehrt uns, «dass die Freude seltener, schwieriger und schöner ist, als die Traurigkeit». So spricht einer, der sehr vertraut ist mit allen Verlockungen und Reizen aller Schmerzen und Traurigkeiten.

Er will die Freude — aber nicht für sich allein. Vielmehr fordert er sie für alle. Von den Früchten der Erde sollen alle geniessen. Jesus wollte alle an seinem Tisch. — Eben jene Stellen in den «Nouvelles Nourritures», die das Recht aller auf die Freude proklamieren, stehen in einem nahen inneren Zusammenhang zu jenen sozial — oder sozialistisch — gesinnten Wendungen, mit denen Gide im Laufe der letzten Jahre die Öffentlichkeit alarmierte, mit denen er vor die Kongresse trat und die seinen «Pages de Journal» den beinahe sensationellen, hochpolitischen Charakter gaben. Dass dieser Charakter den «Nouvelles Nourritures» so gänzlich fehlt, könnte manchen oberflächlich Lesenden verwirren und ihn glauben machen, der «junge Gide» des «Immoralist» und der «Porte Étroit» habe hier wieder einmal den Sieg davon getragen über den «alten», sozial und gesellschaftskritisch, gesellschaftsliebend gewordenen. In Wahrheit gibt es hier keinen Bruch. Der Gide der «Pages de Journal» ist sich treu geblieben. Er hat sich nur verbündet und vereinigt mit dem Gide der «Nourritures Terrestres».

Denn wirklich gibt es sehr viel Rückkehr zu frühen Stimmungen, sehr viele Bezüge auf in der Jugend empfundene und Gedachte in dieser erstaunlichen Prosadichtung des Alternden. Nicht nur die unersättliche Neugierde ist wieder da, die den jüngeren Gide charakterisierte; nicht nur die tiefe Verliebtheit in Aufbruch, Fahrt, ruhelose Bewegung; sondern auch, und vor allem, die Hingezogenheit zum Gottesbegriff, zum religiösen Mysterium.

Freilich, Gide, der Antidogmatiker, bekennt sich keineswegs konsequent zum christlichen Mysterium und Dogma. In späteren Kapiteln des Buches definiert er sein Gottesgefühl als einen pantheistischen «Spinozismus»; er identifiziert Gott mit der Natur, und es

finden sich Seiten, auf denen er einen radikalen Skeptizismus empfiehlt. Bedeutungsvoller aber scheint es mir, dass er, durch dieses ganze Buch hindurch, nicht auskommen kann ohne den Gottesbegriff und dass der Name Jesu Christi, in sanftem und starkem Glauben, herrschend über so vielen Seiten steht. Dieser Liebhaber des Irdischen ist zu dem Resultat gekommen: «Es ist schwieriger, als man glaubt, nicht an Gott zu glauben». Es ist von der Erde, den Winden, Fieren, Sternen, Blumen, Menschen und Menschenkindern, von der Wollust, vom Tode und von Gott die Rede in diesem Buche, das bei all seiner Zartheit und Knappheit ein gewichtiges Resumé bedeutet und einen reinen, vollkommenen Ausdruck dieses reichen und komplizierten, vielfach zusammengesetzten europäischen Geistes, als den wir André Gide lieben und als den wir ihn bewundern. Dieser Geist darf wirklich europäisch heissen; denn er ist erzogen am Christentum und an den Griechen; an Goethe und Nietzsche (wobei der Einfluss Goethes noch bedeutungsvoller und entscheidender ist, als der Nietzsches); er hat den ekstatischen Überschwang, aber auch den französischen «bon sens», die grosse gute menschfreundliche Vernunft. Er ist beladen mit allen Schätzen, vertraut mit allen Geheimnissen unserer alten Kultur; aber er ist auch dazu bereit, alle die Schätze, alle die Geheimnisse abzuwerfen, hinter sich zu lassen in eben dem Augenblick, da sie ihm, ein störender Ballast, den Abflug erschweren könnten — den Abflug, wohin? Ins Unbekannte, Neue und Fremde — ins Zukünftige, Weiße, ins Mögliche...

Wie sehr wünsche ich mir, dass viele junge Menschen es lesen, dies kleine Buch! Ich bin sicher: es wird sie stärken, bewegen, beglücken, was es mich gestärkt, bewegt und beglückt hat. Denn wir kennen alle die Stunde der grossen Niedergeschlagenheit; wir sind alle vertraut mit den furchtbaren Zweifeln, mit den Anfechtungen der tiefsten Melancholie. Der Anlass zur Traurigkeit gibt es so viele — so unendlich viele. Welt seltener sind die Anlässe zur Freude. Hier ist einer.

Klaus Mann.